

SIGMUND FREUD MUSEUM

www.freud-museum.at

XLII. Sigmund Freud Vorlesung: Slavoj Žižek

Am 6. Mai hielt der slowenische Philosoph, Psychoanalytiker und Kulturtheoretiker Slavoj Žižek unter dem Titel „Theology, Negativity, and the Death-Drive“ die XLII. Sigmund Freud Vorlesung im Wiener Burgtheater. Žižek unterzog den Freudschen Todestrieb einer Neulektüre und verwies damit auf die nach wie vor aktuelle Bedeutung von Freuds Theorien zu Kultur und Psychoanalyse. Beiratsmitglied Viktor Mazin (East-European Institute of Psychoanalysis St.Petersburg) übernahm die inhaltliche Einführung zu Slavoj Žižek. Die Veranstaltung wurde aufgezeichnet und ist als DVD erhältlich.



© Nathan Murrell

Publikation

Narcissus in Mourning. The Disappearance of Patriarchy / Narziss in Trauer. Das Verschwinden des Patriarchats

Aus dem Englischen von Sergej Seitz, Wien: Verlag Turia + Kant

Im Mai 2015 erschien die englische und deutsche Ausgabe von Paul Verhaeghes Vortrag, gehalten im Rahmen der Wissenschaftskonferenz „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“ (17. und 18. Oktober 2014). Die Einleitung wurde von Jeanne Wolff-Bernstein verfasst, das Vorwort von Monika Pessler.

Fulbright-Freud Visiting Lecturer of Psychoanalysis

Die im Studienjahr 1999/2000 begonnene Kooperation mit der Austrian-American Educational Commission wurde auch 2015 fortgesetzt, die Sigmund Freud Privatstiftung konnte zwei WissenschaftlerInnen aus den USA begrüßen:

Wintersemester 2015/16: Thomas A. Kohut

Thomas A. Kohut studierte Geschichte und ist ausgebildeter Psychoanalytiker. Er lehrt am Williams College in Williamstown, Massachusetts, wo er von 2000 bis 2006 auch als Dekan tätig war. Zu seinen Publikationen zählen die Monographien „A German Generation: An Experiential History of the Twentieth Century“ (New Haven: Yale University Press 2012) und „Wilhelm II and the Germans: A Study in Leadership“ (New York: Oxford University Press 1991) sowie zahlreiche Aufsätze über historische, psychologische und psychoanalytische Themen. Während seines Aufenthalts in Wien arbeitete Thomas A. Kohut an seinem Forschungsprojekt über „Animal Within: Victorian Psychology From the Phrenologists to Freud“. Am Institut für Geschichte hielt er das Seminar „Zur Psychologie und Psyche des viktorianischen Zeitalters“.

Wintersemester 2014/15: Michelle Duncan

Michelle Duncan studierte Deutsche Philologie und Germanistik. In ihrer Forschungsarbeit zum 19. und 20. Jahrhundert kombiniert sie literaturtheoretische Zugänge mit musik- und medienwissenschaftlichen Ansätzen. Sie lehrte an unterschiedlichen Universitäten, wie an der Brandeis University in Boston und dem Massachusetts Institute of Technology. Während ihres Aufenthalts in Wien arbeitete Duncan an ihrem Buch „Freud and the Problem of Music: A History of Listening at the Moment of Psychoanalysis“. Am Institut für Germanistik hielt sie das Proseminar „German Opera and Pathology“. Am 10. Dezember hielt sie den Vortrag „Sigmund Freud, Max Graf, and Wagnerian Cultural Politics“.

Vorträge, Diskussionen und Buchpräsentationen

Freud on Display

5. und 6. März 2015, Podiumsdiskussion und Workshop

Am 5. März fand der erste Teil der zweiteiligen Veranstaltung mit Karl-Josef Pazzini (Psychoanalytiker und Pädagoge, Berlin), Michaela Wünsch (Medien- und Kulturwissenschaftlerin, Universität Potsdam) und Dorothee Richter (Kunsttheoretikerin und Kuratorin, Hochschule für Gestaltung und Kunst, Zürich) statt. Am 6. März wurde mit den ExpertInnen ein interner Workshop abgehalten.



v.l.n.r.:
Dorothee Richter,
Michaela Wünsch,
Karl-Josef Pazzini,
Monika Pessler
© Sigmund Freud
Privatstiftung

Latenz. Das „goldene Zeitalter“ der Kindheit?

Psychoanalytische Entwicklungstheorie nach Freud, Klein und Bion

2. Juni 2015, Buchpräsentation

Gertraud Diem-Wille stellte ihre 2015 bei Kohlhammer erschienene Publikation im Gespräch mit Stephan Doering vor.

Sabina Spielrein, Lou Andreas-Salomé –

The Two Russian Muses who turned Psychoanalysts' Heads

22. Oktober 2015, Vorträge

Im Rahmenprogramm der Sonderausstellung „Das ist das starke Geschlecht“. Frauen in der Psychoanalyse“ hielten Jeanne Wolff-Bernstein und die New Yorker Psychoanalytikerin Adrienne Harris zwei Vorträge zu Lou-Andreas Salomé und Sabina Spielrein, in denen sie das theoretische Vermächtnis der beiden „russischen Musen“ der Psychoanalyse darlegten und diskutierten.



Freud today

30. und 31. Oktober 2015, Wissenschaftskonferenz in Kooperation mit der Princeton University

Tim Dean (Buffalo University) hielt am 30. Oktober die Keynote Lecture unter dem Titel „What is Psychoanalytic Thinking“. Sieben Vortragende der Princeton Psychoanalysis Reading Group – Avraham Rot, Rubén Gallo, Spyros Papapetros, Anne Cheng, Miguel Cavallero und Rachel Bowlby – präsentierten psychoanalyseaffine Forschungsarbeiten aus Feldern wie Kulturwissenschaften, Gender Studies, Race Studies, Architektur und Literaturwissenschaft.

© Sigmund Freud Privatstiftung

Sigmund Freuds Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1905)

9. November 2015, Buchpräsentation

Freuds Abhandlungen in der 1905 erstellten Erstfassung, versehen mit einem Kommentar von Herman Westerink und Philippe van Haute, erschienen in der bei V&R unipress herausgegebenen Reihe „Sigmund Freuds Werke. Wiener Interdisziplinäre Kommentare“. Herman Westerink stellte gemeinsam mit Christian Huber den neuen Band vor. Responzen von Ulrike Kadi.

Übertragungsliebe – vom Umgang mit der Liebe in der Psychotherapie

17. Dezember 2015, Vortrag

Im Rahmen des wissenschaftlichen Rahmenprogramms zur Sonderausstellung „Das ist das starke Geschlecht. Frauen in der Psychoanalyse“ und in Kooperation mit der Sigmund Freud Gesellschaft hielt Stephan Doering einen Vortrag über die Übertragungsliebe.

Filmreihe



Still aus Pleasures of War (Ruth Lingford)

Im Bild Sein – Psychoanalytische Annäherungen an den Animationsfilm

Im Rahmenprogramm zur Sonderausstellung „Das ist das starke Geschlecht. Frauen in der Psychoanalyse“ wurde gemeinsam mit Tricky Women und in Kooperation mit dem Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien eine Animationsfilmreihe veranstaltet. Im Anschluss an das Filmscreening erfolgte eine Diskussion mit der Filmwissenschaftlerin Melanie Letschnig, an der jeweils ausgewählte Expertinnen aus den Bereichen Psychoanalyse, Kunst- und Kulturwissenschaften teilnahmen.

Princeton Summer School

In Kooperation mit der Princeton University fand vom 9. Juni bis 14. Juli 2015 im Sigmund Freud Museum die von Rubén Gallo geleitete Summer School zu „Vienna: Birthplace of Psychoanalysis, Modernism, and World War I“ statt. Insgesamt 15 Studierende der Princeton University waren während dieses Zeitraums zu Gast in Wien und besuchten Seminare und Sprachkurse im Sigmund Freud Museum. Internationale ExpertInnen aus den Bereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften hielten öffentliche Vorträge (Einleitung und Moderation: Rubén Gallo).

Schulpartnerschaft

Seit dem Sommersemester 2015 unterhält die Sigmund Freud Privatstiftung im Rahmen der Förderschiene „p[ART] – Partnerschaften zwischen Schulen und Kultureinrichtungen“ eine Schulpartnerschaft mit der Bundeshandelsakademie (BHAK) 22. Die Zusammenarbeit erstreckt sich über einen Zeitraum von insgesamt drei Jahren. Das Ziel ist, während der Projektlaufzeit die SchülerInnen in das Leben und Werk Sigmund Freuds, in zentrale Themen seines Werkes sowie in die Aufgaben der Kultureinrichtung Museum einzuführen und ein gemeinsames Abschlussprojekt im dritten Jahr zu realisieren.

Vorwissenschaftliche Arbeiten

Um dem zunehmenden Interesse von SchülerInnen an der Bibliothek gerecht zu werden, wurde das Serviceangebot im Hinblick auf die vorwissenschaftliche Arbeit konkretisiert. Neben Hilfestellung bei der Themenfindung und der Literaturrecherche wird künftig bei Bedarf der gesamte Arbeitsprozess beratend unterstützt. Dieses Angebot sowie Themenvorschläge wurden sowohl auf der Website des Freud Museums als auch in der Datenbank „Partnerinstitutionen“ des Bundesministeriums für Bildung und Frauen unter www.ahs-vwa.at veröffentlicht.



© Lierzer

JÜDISCHES MUSEUM DER STADT WIEN GMBH

www.jmw.at

Das Jüdische Museum Wien blickt auf das beste Ergebnis in seiner Geschichte zurück. 2015 konnten die BesucherInnenzahlen um drei Prozent im Vergleich zu 2014 gesteigert werden: 118 000 Menschen haben die vielfältigen Ausstellungen, das umfangreiche Veranstaltungsprogramm und die abwechslungsreichen Vermittlungsangebote für alle Altersstufen genutzt.

Besondere Publikumsmagneten waren die Ausstellungen „Ringstraße. Ein jüdischer Boulevard“ im Palais Eskeles, die mehr als 56 000 BesucherInnen verzeichnete, sowie die von Hannah Lessing und Museumsdirektorin Danielle Spera kuratierte Ausstellung „Lessing zeigt Lessing“ im Museum Judenplatz. Mehr als 15 000 Personen haben die sehr persönliche Auswahl an Fotografien des österreichischen Fotografen Erich Lessing gesehen. Für weitere Höhepunkte im Programm sorgten im Museum Judenplatz die Ausstellung „Wiesenthal in Wien“, die bereits in den ersten drei Monaten mehr als 7 000 Interessierte überzeugte, sowie „Die Universität. Eine Kampfzone“ in der Dorotheergasse. Mehrere kleinere Ausstellungen im Extrazimmer im Palais Eskeles erweiterten das Angebot.



Das Jüdische Museum Wien
© JMW/Ouriel Morgensztern

Auslandsausstellungen



„Jüdische Genies“ im Jewish Museum Australia in Melbourne
© Austrian National Tourist Office

Auch 2015 waren mehrere Ausstellungen des Jüdischen Museums Wien im Ausland zu sehen. Die von Danielle Spera und Astrid Peterle kuratierte Ausstellung „Jüdische Genies“ mit Bildern von Andy Warhol im Jewish Museum Australia in Melbourne, konnte mehr als 13 000 BesucherInnen verzeichnen. Zum Auftakt der Gründung des Amerikanischen Freundesvereins wurden die zuvor in Wien präsentierten Ausstellungsprojekte „Lessing zeigt Lessing“ und „A Good

Day“, eine Installation von Andrew M. Mezvinsky, vom 29. September 2015 bis 3. Jänner 2016 im Österreichischen Kulturforum in New York gezeigt und sind seit 20. Jänner 2016 im Österreichischen Kulturforum in Washington DC zu sehen. Auch die erfolgreiche Ausstellung „Alle meschugge? Jüdischer Witz und Humor“ tourte 2015 weiter nach Zürich, Trier und Bernburg.

Vermittlungsangebot an beiden Museumsstandorten



© www.wulz.cc

bis 8. März 2015 zu sehen war, bot zu Beginn des Jahres mit Einblicken in die kulinarischen und historischen Dimensionen der Kaschrut Interessantes für alle Altersstufen – vom Ausstellungsgespräch bis zum kreativen Koch-Studio, wo aus Knetmasse Köstlichkeiten zubereitet wurden. Auf der „jüdischen“ Ringstraße konnten BesucherInnen die Biographien der Bauherren der berühmten Palais' kennenlernen und sogar hinter die Kulissen der vornehmen Salons blicken. Unter dem Titel „Sommer am Ring“ setzten Kinder im Rahmen des wienXtra-Ferienspiels die Freizeitbeschäftigungen der vornehmen Damen und Herren auf der Ringstraße um und spielten sogenannte Tableaux vivants. Dabei transferierten die jungen SchauspielerInnen mit modernen Requisiten die historische Szenerie ins Heute. Die Tatsache, dass die im Museum präsentierten Objekte und deren Geschichten die Hauptrollen spielen, wird auch in Zukunft unbestritten bleiben. Künftig werden die sozialen Medien vermehrt eine Bühne für Objekte und Geschichten sein können, die über Twitter oder Instagram sogar das Museum verlassen.

Die museumspädagogische Arbeit im Jüdischen Museum Wien ist allen Besucherinnen und Besuchern gewidmet und geht weit über die Betreuung von „Bastelecken“ oder das Verteilen von Arbeitsblättern, die den Inhalt einer Ausstellung zusammenfassen sollen, hinaus. Erlebnisse in Museen und Ausstellungen bleiben dann in Erinnerung, wenn sie ein spannendes Erlebnis bilden, das lustvoll und anregend ist und am besten von den Gästen ausgeht oder auf sie reagiert. Die Wechselausstellung „Kosher for ...“, die

Ausstellungen

Museum Dorotheergasse / Palais Eskeles



© Eva Kelety

Ringstraße. Ein jüdischer Boulevard

25. März bis 18. Oktober 2015

Als nach der Schleifung der Wiener Stadtmauern rund um die Wiener Innenstadt ein Prachtboulevard entstand, wurde dieser zur ersten Adresse des Adels und des Großbürgertums. Unter den Bauherren der prächtigen Palais' entlang der Ringstraße waren auch zahlreiche jüdische Unternehmer und Bankiers, die zum wirtschaftlichen Aufschwung der Gründerjahre beitrugen und als Kunstsammler und Mäzene in Erscheinung traten. Die

Ausstellung stellte die wichtigsten Protagonisten der Ringstraßenära sowie deren Familiengeschichten und Schicksale vor und beleuchtete die Stiftertätigkeit der jüdischen Großbürger. Daneben standen vor allem auch die Kehrseiten der glanzvollen Ringstraßenfassaden, also die sozialen Probleme und die zunehmende politische Radikalisierung im Mittelpunkt der Präsentation im Jüdischen Museum Wien.

Kuratorin: Gabriele Kohlbauer-Fritz, Assistentzkuratorin: Sabine Bergler

Die Universität. Eine Kampfzone

3. November 2015 bis 28. März 2016

Anlässlich des 650jährigen Bestehens der Universität Wien befasste sich das Jüdische Museum Wien erstmals in großem Umfang mit der 650 Jahre andauernden jüdisch-universitären Beziehungsgeschichte in Wien. Die Universität war einerseits jüdisches Hoffungsgebiet und andererseits Ort blutiger Pogrome. Das Spannungsfeld zwischen Wiener Moderne und Faschismus war einer von mehreren Schwerpunkten, aufgezeigt anhand von Objekten, Dokumenten und biographischen Erinnerungen jüdischer Studierender und Lehrender.

Kurator: Werner Hanak-Lettner

Transit. Die Iraner in Wien. Fotografien von Christine de Grancy

15. April bis 20. September 2015, Extrazimmer

Das Jüdische Museum Wien zeigte Fotografien von Christine de Grancy, die eindrucksvoll das Leben der iranischen Juden in Wien, einer Transitstation auf dem Weg in die USA oder Israel, dokumentiert hat. Auf der Flucht vor Unterdrückung und Verfolgung nach der Iranischen Revolution 1979 kamen viele iranische Jüdinnen und Juden nach Wien und fanden in der Synagoge in der Großen Schiffgasse 8, 2. Bezirk, auch „Schiffschul“ genannt, eine religiöse und soziale Anlaufstelle.

Kurator: Dan Fischman

Post 41. Berichte aus dem Getto Litzmannstadt

30. September 2015 bis 6. März 2016, Extrazimmer

Die Ausstellung „Post41“ dokumentierte Zeugnisse aus dem Getto Litzmannstadt. Postkarten und Tagebücher, Auszüge aus der Gettochronik sowie Foto- und Filmbeiträge bildeten Versatzstücke einer Rekonstruktion, einer Erzählung, die sich im Grunde nicht erzählen lässt. 70 Jahre nach der Räumung des Gettos widmeten Institutionen in Wien und Łódź jenen 5 000 Jüdinnen und Juden, die 1941 vom Wiener Aspangbahnhof nach Łódź deportiert wurden, eine Ausstellung und ein Gedenkbuch.

KuratorInnen: Dan Fischman, Regina Wonisch, Angelika Brechelmacher

Museum Judenplatz



© Krischanz/PID

Lessing zeigt Lessing

29. April bis 6. September 2015

Die Ausstellung stellte eine sehr persönliche Auswahl Hannah Lessings, Generalsekretärin des Österreichischen Nationalfonds, aus Fotografien ihres Vaters vor, des berühmten österreichischen Magnum-Fotografen. Erich Lessing erlebte als jüdisches Kind die Verfolgung und Deportation seiner Familie aus Wien, ihm selbst gelang die Flucht nach Palästina.

Nach seiner Rückkehr nach Österreich 1945 wurde er Fotoreporter bei Associated Press, Mitglied bei Magnum Photos und 1956 zum Chronisten des ungarischen Volksaufstandes. Sein Foto anlässlich des österreichischen Staatsvertrags wurde zu einer Ikone des neuen Österreich.

Kuratorinnen: Danielle Spera, Hannah Lessing

Wiesenthal in Wien

20. September 2015 bis 8. Mai 2016

Wiesenthal hat wie kaum ein anderer die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und damit ein wichtiges, lange ausgeblendetes Kapitel der österreichischen Nachkriegsgeschichte geprägt. Die Ausstellung im Museum Judenplatz präsentierte zehn Aspekte, die Wiesenthals Leben und Arbeit zwischen Wien und der Welt charakterisierten: als weltberühmter Aufdecker von Nazi-Verbrechen und als umtriebiger oppositioneller Politiker innerhalb der Wiener Kultusgemeinde, von seiner unablässigen Forderung nach Aufklärung bis zu seiner gelebten Erinnerungsarbeit.

Die Ausstellung wurde vom wissenschaftlichen Team des Jüdischen Museums Wien in Zusammenarbeit mit dem Simon Wiesenthal Archiv Wien kuratiert.

MOZARTHAUS VIENNA

www.mozarthausvienna.at

Das Mozarthaus Vienna präsentiert mit der einzigen erhaltenen Wiener Wohnung Wolfgang Amadeus Mozarts umfassend Leben und Werk des Komponisten, insbesondere seine Jahre von 1781 bis 1791. Im Jahr 2015 konnte ein signifikanter Ausbau der BesucherInnenzahlen verzeichnet werden, in Summe lösten rund 157 000 Personen eine Eintrittskarte für das Museum und seine Ausstellungen, was einem Zuwachs von rund 13,5 Prozent im Vorjahresvergleich entspricht. Neben der Auslastung von Angeboten in der Kulturvermittlung konnten zahlreich auch BesucherInnen internationaler Herkunft, wie etwa aus Korea, verzeichnet werden.

Ausstellung

Die Zauberflöte. Eine Oper mit zwei Gesichtern

30. Jänner 2015 bis 3. Jänner 2016

Unter diesem Titel präsentierte das Mozarthaus Vienna eine vom führenden Ägyptologen Jan Assmann kuratierte Sonderausstellung zu den scheinbar widersprüchlichen Welten, die in diesem Werk zusammenkommen: der Welt des Wiener Volkstheaters mit ihren Märchen-, Zauber- und Maschinenopern und der Welt der Wiener Freimaurerei mit ihrer Faszination für die ägyptischen Mysterien. Frühe Bühnenbilder veranschaulichten die kontrastierenden Bild- und Vorstellungswelten dieser Oper. Die Ausstellung war Gegenstand einer in Kooperation mit den Wiener Vorlesungen realisierten Begleitpublikation und einer Veranstaltung im Wiener Rathaus sowie des Konzertzyklus Mozart Akademie. Eine Zusammenarbeit mit der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien brachte mit der Zauberflöte für Kinder dem jungen Publikum Mozarts weltberühmte Oper näher.



Blick in die Sonderausstellung: Die Zauberflöte. Eine Oper mit zwei Gesichtern. © Eva Kelety/Mozarthaus Vienna

Man kann sich einfach nur von der wunderschönen Musik verzaubern lassen, die Arien mitsummen und über die scheinbar unsinnigen Bocksprünge der Märchenhandlung hinwegsehen. Man kann aber auch versuchen, das Rätselwerk zu entschlüsseln, als das Mozarts Zauberflöte seit der Uraufführung 1791 gilt; in den Augen des Literaturwissenschaftlers Peter von Matt „neben Shakespeares Hamlet und Leonardos Mona Lisa das dritte große Rätselwerk unserer Kultur“. Dann türmen sich allerdings sofort große Fragen auf: Warum wird aus

der guten Königin der Nacht eine dämonische Rachefurie und aus dem räuberischen Bösewicht Sarastro ein weiser Herrscher? Warum vergisst der zur Rettung der entführten Pamina ausgesandte Tamino seinen Auftrag, lässt sich in die Mysterien der Isis einweihen und stolpert auf diesem abenteuerlichen Weg vom felsig-waldigen Reich der Königin unvermittelt in die ägyptische Tempelwelt? Was soll das für ein Tempel der Weisheit sein, dessen Oberpriester Sklaven hält und frauenverachtende Sprüche klopf? Wieso befinden wir uns überhaupt plötzlich in Ägypten, von dem im Libretto nie die Rede ist? Und wie passt die hehre Freimaurersymbolik zu den derb-plumpen Papageno-Kasperliaden? Die Freimaurersymbolik spürt man leicht in der

Oper auf – drei Akkorde, drei Damen, drei Knaben, Nacht und Tag, Aberglauben und Weisheit, Verdammnis und Erlösung. Aber was hat eine Geheimgesellschaft auf der Opernbühne zu suchen, wie hängt das mit dem Feenreich der Königin der Nacht und dem Märchen von der entführten Prinzessin zusammen und wie kommt schließlich das alte Ägypten in die Zauberwelt des Wiener Vorstadttheaters? War es der Librettist Emanuel Schikaneder, der die Handlung abrupt in die ägyptisierende Welt der Freimaurerei verlegte, um sie deutlicher von einem allzu ähnlichen Stück abzugrenzen, das kurz vor der Zauberflöte uraufgeführt wurde? Diese bis heute verbreitete Erklärung hat jedoch den Schönheitsfehler, dass am 8. Juni 1791, als „Kaspar der Fagottist oder die Zauberzither“ herauskam, die Komposition der Zauberflöte bereits bis weit in den II. Akt vorgedrungen war, wie aus Briefen Mozarts an seine Frau Constanze hervorgeht. Gegen diese These spricht auch, dass Schikaneder rund hundert Stücke geschrieben hat, die allesamt nicht nur musikalisch, sondern auch konzeptionell trivial sind und weit hinter der Komplexität der Zauberflöte zurück bleiben.

Die Lösung kann daher nur bei Mozart liegen, der an der Handlung viel stärker beteiligt gewesen sein muss als lange Zeit angenommen. Diese ist nicht einem, Schikaneders, sondern zwei Köpfen entsprungen, in ihr kommen zwei Welten zusammen, die denkbar weit auseinander lagen und sich doch in dem gemeinsamen Konzept gefunden haben. Die beiden Stiche, mit denen Ignaz Alberti das Textbuch der Uraufführung schmückte, stellt diese beiden zu einer „opera duplex“ verbundenen Welt emblematisch dar: Emanuel Schikaneder als Papageno im Federkleid und eine geheimnisvolle ägyptisierende Architektur – der Eingang zum Priestertempel.



Eingang zum Prüfungstempel
© Wienbibliothek im Rathaus
(beide Bilder)

Papageno

Schikaneder und die „heroisch-komische Oper“

Schikaneders Welt war bestimmt von dem Wunsch, das Wiener Publikum vielseitig zu unterhalten und sich gegen die starke Konkurrenz des von Karl Marinelli geleiteten Theaters in der Leopoldstadt durchzusetzen. 1789 war Schikaneder als Direktor des Freihaustheaters auf der Wieden nach Wien gekommen und hatte sich sofort wirkungsvoll in Szene gesetzt: er baute sich, gewiss mit Mozarts Hilfe, mit dem er seit zehn Jahren befreundet war, ein exzellentes Orchester auf und landete rasch große Erfolge mit Opern aus der damals enorm beliebten Gattung der „heroisch-

komischen Oper“. Typisch für diese Gattung sind ein exotischer Schauplatz, ein schwacher Held, der sich erst in Prüfungen bewähren muss, ein parodistisches Element gegenüber dem ungebrochen Heroischen und eine Humanitätsidee, zu der sich der Held und die Handlung entwickeln. All das kennzeichnet auch die Zauberflöte, die jedoch weit darüber hinausgeht. Das hat zweifellos mit der ganz anderen Gedankenwelt zu tun, die Mozart in diese Zusammenarbeit einbrachte: die Freimaurerei, der Mozart seit Dezember 1784 angehörte. Er stieg schnell zum Meister auf und blieb ihr bis zu seinem Tod aufs Engste verbunden; hier begegnete er vor allem der Faszination der antiken, vor allem ägyptischen Mysterien, deren systematischer Erforschung sich die Wiener Loge „Zur wahren Eintracht“, eine Schwesterloge von Mozarts Loge „Zur Wohltätigkeit“, widmete.

Mozart und die ägyptischen Mysterien

Mit dieser Forschung war Mozart in Berührung gekommen, als Anton Kreil, ein prominentes Mitglied der Loge „Zur Wahren Eintracht“, im April 1785 anlässlich der Aufnahmezeremonien Leopold Mozarts zwei Vorträge über die „wissenschaftliche Freimaurerei“ der alten Ägypter hielt. Darin stellt Kreil die altägyptische Kultur als eine Religion mit zwei Gesichtern dar: eine Außenseite für das breite Volk mit vielen Göttern, prächtigen Tempeln und Festen, und eine Innenseite für die Eingeweihten, mit unterirdischen Forschungsstätten, geheimen Schriftzeichen und Symbolen zur Überlieferung ihrer Weisheit und der Verehrung allein von Isis und Osiris. In dieser Konzeption lassen sich unschwer die zwei Gesichter der Zauberflöte wiedererkennen, die volkstümliche Seite der Zauber- und Märchenoper und die geheimnisvolle Seite der Einweihung Taminos in die „Mysterien der Isis“. In den ägyptischen Eingeweihten erblickten die Freimaurer ihren Ursprung und ihr Vorbild. Ihre wichtigste Quelle war der Roman „Sethos“ des Abbé Terrasson aus dem Jahre 1731, in der neuen Übersetzung des Freimaurers Matthias Claudius (1777/78). Zwei Nummern der Zauberflöte, die Chor-Arie des Sarastro „O Isis und Osiris, schenket der Weisheit Geist dem neuen Paar“ und der Gesang der Geharnischten „Wer wandert diese Straße voll Beschwerden“ sind fast wörtlich dieser Quelle entnommen.

Die Zauberflöte im Licht der Mysterientheorie

Vor diesem Hintergrund erschließt sich auch der Aufbau der Zauberflöte: Die Oper hat zwei Aufzüge, aber vier Teile, die den Stufen der Mysterienweihe entsprechen: 1. Verblendung: Taminos Begegnung mit der Königin der Nacht, 2. Reinigung: Taminos Begegnung mit dem Priester, 3. Kleine Mysterien: die Schweigeprüfungen, bei denen auch Papageno dabei ist (und durchfällt), 4. Große Mysterien: die Begegnung mit „Not und Tod“ in der Feuer- und Wasserprobe und die Schau des Großen Lichts. Zwischen Anfang und Ende liegt kein Bruch, sondern eine innere Wandlung, die Tamino durchmachen muss und mit ihm das Publikum.

Wenn es in der Zauberflöte um die Mysterien der Isis geht, erklärt sich auch die ägyptische Szenerie, in die die Bühnenbildner die Handlung gesetzt haben, obwohl von Ägypten selbst im Libretto nie die Rede ist. Die Zauberflöte spielt nicht im alten Ägypten, sondern irgendwann und irgendwo, wo die Mysterien der Isis noch lebendig sind. Aus den frühen Szenenbildern und Bühnenbildern geht das ganz deutlich hervor: sie zeigen eine Parklandschaft mit antikisierenden Elementen, wie sie für die Landschaftsgärten der Zeit typisch sind. Erst 25 Jahre nach der Uraufführung verlegten die Bühnenbildner die Sarastrowelt in das alte Ägypten – höchstwahrscheinlich inspiriert von der napoleonischen Ägypten-Expedition und ihrer Dokumentation in monumentalen Bildbänden, die ab 1809 erschienen. Diesen Veränderungsprozess machte die Ausstellung im Mozarthaus Vienna nun sichtbar.

WIEN MUSEUM

www.wienmuseum.at

Wechsel in der Direktion

Mit 1. Oktober 2015 übergab Wolfgang Kos die künstlerisch-wissenschaftliche Direktion des Wien Museums an Matti Bunzl, der für die Umsetzung seiner Vision eines Museums als „Labor der Zivilgesellschaft“, bereits in den Vormonaten als designierter Direktor aktiv an der Programmplanung des Hauses beteiligt war. Die Internationalisierung, die Matti Bunzl ein besonderes Anliegen ist und zu der er in seinem Antrittsgespräch sagte „es geht darum, Wien im globalen Kontext zu zeigen, Wien aus globaler Sicht, und zwar sowohl historisch als auch aktuell“, bestimmte bereits in den ersten Monaten seiner Direktionszeit das Programm des Museums.

International ausgerichtet ist auch die neue Besetzung des wissenschaftlichen Beirats, der mit 1. Oktober in Kraft trat. Als Mitglieder für das beratende Gremium konnte Matti Bunzl folgende ExpertInnen gewinnen:

- Daniela Hammer-Tugendhat, Kunsthistorikerin, Universität für Angewandte Kunst, Wien
- Pieter Judson (Vorsitzender), Historiker, European University Institute, Florenz
- Maria-Regina Kecht, Literaturwissenschaftlerin, Rice University Houston
- Albert Lichtblau, Historiker, Universität Salzburg
- Birgit Lodes, Musikwissenschaftlerin, Universität Wien
- Shalini Randeria, Rektorin, Institut für die Wissenschaft vom Menschen, Wien, und Sozialanthropologin, Graduate Institute of International and Development Studies, Genf
- Christoph Reinprecht, Soziologe, Universität Wien
- Clemens Ruthner, Literaturwissenschaftler, Trinity College, Dublin
- Brigitta Johanna Schmidt-Lauber, Europäische Ethnologin, Universität Wien
- Bernhard Tschofen, Empirischer Kulturwissenschaftler, Universität Zürich
- Heidemarie Uhl, Historikerin, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien
- Larry Wolff, Historiker, New York University

Wiedereröffnung der Virgilkapelle – Ein Museum des Mittelalters

Die Virgilkapelle – einer der besterhaltenen gotischen Innenräume Wiens – entstand um 1220/30 als Unterbau für eine geplante Kapelle am Stephansplatz. Wer ihr Bauherr war, wissen wir bis heute nicht. Um 1245 stattete man sie mit Fugenmalereien und Radkreuzen in den Nischen aus, erst später errichtete man darüber die Maria-Magdalena-Kapelle.

Ab dem frühen 14. Jahrhundert diente die Virgilkapelle einer reichen Wiener Kaufmannsfamilie als Familienkapelle, unter anderem wurde sie mit einem Altar für den heiligen Virgil ausgestattet. Die Maria-Magdalena-Kapelle selbst wurde vor allem von der „Schreiberzeche“, einer Vereinigung von Notaren und Schreibern, als Andachtsort und für ihre Versammlungen genutzt. Ein zusätzliches Geschoss zwischen den beiden Kapellen diente als Karner (Beinhaus). Nachdem im 18. Jahrhundert die Maria-Magdalena-Kapelle abgebrannt war, geriet auch die unterirdische Virgilkapelle in Vergessenheit. Sie wurde erst 1973 im Zuge des U-Bahn-Baus wieder entdeckt. Nach umfassenden Restaurierungsmaßnahmen ist dieser faszinierende Sakralbau seit Dezember 2015 wieder für das Publikum geöffnet, ergänzt um eine kompakte Dauerausstellung über das mittelalterliche Wien.



Die Virgillkapelle – Ein Museum des Mittelalters
© Kollektiv Fischka/Kramar mit Sabine Wolf

Auswahl Sonderausstellungen und Kataloge

Romane Thana. Orte der Roma und Sinti

12. Februar bis 17. Mai 2015

Katalog: Czernin Verlag, 254 Seiten

Die Ausstellung gab Einblicke in die Lebenssituation von Roma und Sinti in Österreich und erzählte deren Geschichte und Geschichten. Phasen der Zwangsassimilierung wechselten mit solchen der Ausgrenzung. Im Fokus standen Orte: die seit dem 18. Jahrhundert bestehenden Siedlungen der Burgenland-Roma ebenso wie traditionelle Plätze in Wien oder Zwangsorte der Verfolgung. Geschätzte 90 Prozent der österreichischen Roma wurden in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten ermordet. Die wenigen Überlebenden standen nach 1945 vor dem Nichts und wurden systematisch benachteiligt. Etliche zogen nach Wien, auch in der Hoffnung, nicht erkennbar zu sein. Der überwiegende Teil der heute in Österreich lebenden Roma und Sinti kam im Zuge von Arbeitsmigration aus Ost- und Südosteuropa (v. a. aus Serbien, Bosnien und dem Kosovo, später auch aus Rumänien, Bulgarien und der Slowakei). Nach wie vor leben viele Angehörige der Minderheiten „im Verborgenen“, um Diskriminierungen zu entgehen.

Die Ausstellung verschränkte persönliche Erfahrungen mit historischem Wissen, aus der Vieltimmigkeit der Geschichten ergaben sich neue Sichtweisen auf die Gegenwart, klischeehafte Wahrnehmungen wurden durchbrochen.

Kuratorisches Team: Andrea Härle (Romano Centro), Cornelia Kogoj (Initiative Minderheiten), Werner Michael Schwarz (Wien Museum), Susanne Winkler (Wien Museum) und Michael Weese (Landesmuseum Burgenland)



Romane Thana. Orte der Roma und Sinti
© Peter Kainz

Mythos Galizien

26. März bis 30. August 2015

In Kooperation mit dem International Cultural Centre in Krakau

Katalog: Metroverlag, 384 Seiten

Galizien war fast so groß wie das heutige Österreich, die Hauptstadt Lemberg um 1900 die viertgrößte Stadt Österreich-Ungarns. Heute weiß man kaum noch, wo Galizien einst lag. Doch immer noch ist es ein Raum, der Imaginationen auslöst: als Inbegriff weltverlorener Abgeschiedenheit, als Kerngebiet des Ostjudentums, als multikulturelles Armenhaus der Monarchie. Erstmals galt der Blick den divergierenden polnischen, ukrainischen, österreichischen und jüdischen Perspektiven. Diese wurden mit historischen Fakten konfrontiert. Dem Mythos Armut und Rückständigkeit stand der Mythos Fortschritt gegenüber. Um 1900 wurde Galizien durch seine großen Ölvorkommen zum „österreichischen Texas“. Nach der Teilautonomie von 1867 entstand der Mythos vom „guten Kaiser“ in Wien.

Konzept und kuratorisches Team: Jacek Purchla, Wolfgang Kos, Żanna Komar, Monika Rydiger, Werner Michael Schwarz

Der Ring. Pionierjahre einer Prachtstraße

11. Juni bis 4. Oktober 2015

Katalog: Residenz Verlag, 288 Seiten

Zum Jubiläum der Ringstraße 2015 rückte das Wien Museum deren Pionierjahre in den Mittelpunkt: Wien auf dem Weg zur modernen Großstadt, vom Beginn der Stadterweiterung bis zur feierlichen Eröffnung des Prachtboulevards am 1. Mai 1865. Noch nie gezeigte Pläne, Entwürfe, Modelle und Fotografien schilderten das Nebeneinander von Alt- und Neu-Wien, Baustellen und Brachland, Abbruch und Neubau. Dahinter eine Gesellschaft im Umbruch: Die Ringstraße, als staatliches Großprojekt begonnen, wurde zur Bühne des Bürgertums, das gegenüber der Aristokratie an politischer, wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung gewann und die letzten Jahrzehnte der Donaumonarchie entscheidend mitprägte.



Der Ring. Pionierjahre einer Prachtstraße
© Christoph Panzer

Die Ausstellung spürte den Ursprüngen dieser monumentalen Stadt-Idee nach, präsentierte die zentralen Akteure der Stadterweiterung, zeigte Fotografien bei der Dokumentation der Stadtbefestigung und die Demolierung der Basteien, blickte auf und hinter die Fassaden der ersten Ringstraßenpaläste und begab sich auf wichtige Großbaustellen. Sie skizzierte aber auch die positive Neubewertung der Ringstraße seit den 60er-Jahren und stellte die Frage nach dem Stellenwert dieses einzigartigen Straßenzugs für das Wien der Gegenwart.

Kurator: Andreas Nierhaus

Ballgasse 6. Galerie Pakesch und die Kunstszene der 80er

24. September 2015 bis 14. Februar 2016

Katalog: Walther König, 240 Seiten

Die 80er-Jahre waren eine entscheidende Aufbruchzeit für Wien. Man traf sich in neuen In-Lokalen, sprach von „Wiener Szene“ und „Zeitgeist“. Vor allem als vitaler Kunstort wurde das bislang periphere Wien international entdeckt: „Das Kunst-Wunder von Wien“ titelte 1986 das Magazin „art“.

Mit der Galerie, die der junge Grazer Peter Pakesch 1981 in der Ballgasse startete, verwandelte sich eine Nebengasse nahe des Stephansplatzes zu einem „heißen Ort“. Hier wurde eine neue Generation junger Künstler wie Herbert Brandl, Otto Zitko oder Heimo Zobernig erstmals sichtbar.

Im Zentrum der Ausstellung stand die Galerie Peter Pakesch, deren Archiv als Schenkung an das Wien Museum ging. Damit können wichtige Ausstellungen dokumentiert werden – ergänzt mit damals gezeigten Schlüsselwerken von lokalen und internationalen Künstlern wie Brandl, Kippenberger, West, LeWitt, Zobernig, Geiger, Pistoletto oder Wool. Plakatentwürfe, Faxmitteilungen von Künstlern, Preislisten oder Arbeitsfotos erlauben Einblicke in den Kunstbetrieb, dessen Globalisierung damals einsetzte.

Kurator: Wolfgang Kos

Andreas Groll. Wiens erster moderner Fotograf

21. Oktober 2015 bis 10. Januar 2016

Katalog: FOTOHOF Edition, 272 Seiten

Der Fotograf als Dienstleister, der in die Welt hinausgeht, um sie einzufangen. Der Berufsstand entwickelte sich Mitte des 19. Jahrhundert, einige Jahrzehnte nach der Erfindung der fotografischen Methode. In Wien war Andreas Groll sein erster nachhaltiger Vertreter. Aus der rasch wachsenden Gruppe von Männern, die ihren Lebensunterhalt mit Hilfe der Kamera bestritten, war er der erste, dem ein großes gesichertes Œuvre zugeschrieben werden kann. Vor allem seine Architektur- und Stadtaufnahmen zählen in der Sammlung des Wien Museums zu den Highlights der frühen Fotografie. Erstmals konnte sein Werk nun in einer großen Ausstellung vorgestellt werden, die in Kooperation mit dem Photoinstitut Bonartes entwickelt wurde.

Kuratorin: Monika Faber (Photoinstitut Bonartes)

Co-Kuratorin: Frauke Kreutler (Wien Museum)

WissenschaftlerInnen im Museum

Die wissenschaftliche Kernaufgabe der KuratorInnen ist die Betreuung der Sammlung und die Erarbeitung der Ausstellungen und Publikationen des Museums. Zusätzlich sind viele der KuratorInnen auch außerhalb des Museums in der Wissenschaft aktiv. Von vielen Publikationen, Vorträgen, Lehrveranstaltungen, betreuten wissenschaftlichen Arbeiten und Aufsätzen in Sammelwerken seien hier exemplarisch einige genannt:

- Zur Doppelbegabung bei Egon Schiele, Vortrag zum SchieleFest Niederösterreich, Maria Anzbach 12/2015 (Ursula Storch)
- „Wiener Gemeindebauten“ und „Die Möbelfabrik Bernhard Ludwig“, Vorträge für die Kulturvereinigungen für Diplomatinen „Welcome to Austria“ und „Innerwheel Nord-Ost“ (Eva-Maria Orosz)
- Joseph Daniel von Huber. Vogelschauplan der Stadt Wien 1778. Schleinbach: Edition Winkler-Hermaden 2015 (herausgegeben und ausführlich erläutert von Walter Öhlinger)
- Wie die Mitzi elektrisch wurde. In: Die Presse Spectrum, 13. Juni 2015, S. 4 (Sándor Békési)
- „Es konnte festgestellt werden, dass tatsächlich Verwüstungen und Plünderungen sowohl durch SS-Truppen als auch durch Russen und Landbewohner stattfanden“ – Bergungen und

Rückbergungen der Städtischen Sammlungen (Museen der Stadt Wien). In: Pia Schöllnberger / Sabine Loitfellner (Hg.), *Bergung von Kulturgut im Nationalsozialismus. Mythen – Hintergründe – Auswirkungen*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2016, S. 219–248 (Gerhard Milchram und Michael Wladika)

- Stadtporträt Wien 2030. Die smarte Zwei-Millionen-Stadt?, Beitrag: Neue Hochhäuser und die Skyline Wiens im Jahr 2030, 10 min, Ö1, Diagonal. Radio für ZeitgenossInnen, 12. September 2015 (Martina Nußbaumer)
- Außenseiter – Sonderlinge – Femmes Fatales. Das „andere“ Wien um 1900. Wien: Amalthea Verlag 2015 (Michaela Lindinger)
- Mammutjägerzeit in Wien, wissenschaftliche Aufnahme pleistozänen Tierknochenfunde aus Wien durch Konstantina Saliari im Rahmen eines ÖAW-Projekts (Betreuung Michaela Kronberger)

Stadtarchäologie Wien

Ausgrabungen

Im Jahr 2015 führte die Stadtarchäologie Wien neun Ausgrabungen durch, die durch geplante Baumaßnahmen notwendig geworden waren. Im 1. Bezirk wurden auf der Dominikanerbastei 2–6 im Bereich von Künetten die Reste der mittelalterlichen und renaissancezeitlichen Stadtbefestigung untersucht, und am Rabensteig 3 weitere Teile des römischen Legionslagers und mittelalterlich-frühneuzeitliche Siedlungsreste gefunden. Im 3. Bezirk wurde die Ausgrabung in der Rasumofskygasse 29–31 fortgeführt und weitere Reste der urgeschichtlichen und keltischen Siedlung, der spätmittelalterlichen Vorstadt mit ihrem Umfassungsgraben, der Gartenanlage des Palais Mesmer (18. Jahrhundert) und der Fundamente von Häusern aus dem 19. Jahrhundert ausgegraben. Auf dem Rennweg (Nr. 73 und 88–90) wurden Spuren der römischen Zivilsiedlung untersucht. Im 4. Bezirk wurden in der Gusshausstraße 25–27 die Reste des namengebenden Gusshauses für Waffen und Bronzestatuen von 1751 bis ins 20. Jahrhundert ausgegraben. Die Begleitung der Arbeiten für die U1-Süd erbrachte bei der Therme Oberlaa (10. Bezirk) neuzeitliche Befunde. Ebenfalls im 10. Bezirk wurden in der Grundäckerstraße 14–20 urgeschichtliche Befunde freigelegt. Die Grabungen auf den großen Freiflächen in der Seestadt Aspern (22. Bezirk) wurden fortgeführt und erbrachten wieder jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Siedlungsreste sowie Bestattungen von der Schlacht bei Aspern im Jahr 1809. Außerdem fanden viele Baustellenbeobachtungen statt.



Gießgruben (links), Mauer des Gusshauses (Mitte), Becken (rechts unten) und kleiner Gussofen / Ofen 3 (rechts oben)
Gusshausstraße 25-27, 4. Bezirk



Teil des kleinen Gussofens (Ofen 3) mit Gießgrube.

Keltische Siedlung und mittelalterliche Vorstadt im 3. Bezirk

Die von Mai 2014 bis März 2015 in der Rasumofskygasse 29–31 durchgeführte Grabung lieferte für zumindest drei Epochen der Wiener Stadtgeschichte bahnbrechende Erkenntnisse. So konnte erstens mit einem frühneolithischen Langhaus die bislang älteste Siedlung (ca. 5 000 v. Chr.) auf Wiener Boden dokumentiert werden. Mit römischem Fundmaterial in dem großen spätlatènezeitlichen Siedlungsareal (zweites und drittes Viertel des 1. Jh. v. Chr.) gelang zweitens der früheste Nachweis römischer Präsenz mehr als ein Jahrhundert vor der Errichtung des Legionslagers Vindobona (Ende des 1. Jh. n. Chr.). Es konnten die Reste von Grubenhäusern, Gruben, Brunnen und eine Latrine freigelegt werden, die zu mehreren Gewerbebetrieben gehörten, wie etwa der Herstellung von keltischen Kleinsilbermünzen.

Drittens konnte durch die Entdeckung eines mächtigen Grabens erstmals der archäologische Nachweis einer mittelalterlichen Wiener Vorstadtbefestigung erbracht werden. Dieser Graben war 1446/47 um die Vorstadt St. Niklas und das bereits vor 1228 gegründete Kloster St. Maria angelegt worden. Ein sogenannter „Erdstall“ mit fünf miteinander verbundenen Kammern diente vor Anlage des Grabens vermutlich als Versteck. Im 17. Jahrhundert wurde der Graben zugeschüttet und das barocke Palais Mesmer mit einer ausgestalteten Parkanlage errichtet. Im 19. Jahrhundert wurde es für diverse Handwerks- und Industriebetriebe adaptiert und dafür mehrere Nebengebäude errichtet.

Die Grabung erweckte sehr großes Interesse bei Medien und Bevölkerung. Daher veranstaltete die Volkshochschule Landstraße zwei Vorträge und brachte danach in ihrer Publikationsreihe „Landstraßer Protokolle“ Informationen und Fotos.



Fragmente von Tüpfelplatten, also Gußformen für keltische Kleinsilbermünzen.
Rasumofskygasse 29–31, 3. Bezirk



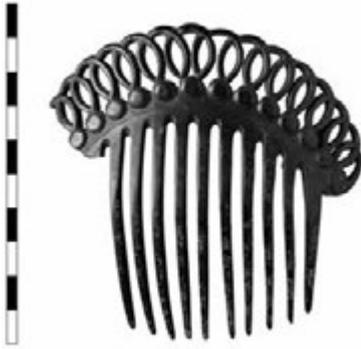
Fünf untereinander verbundene mittelalterliche Erdstallgruben.

Publikationen

Im Anschluss an die Ausgrabungen werden die erfassten Bodendenkmale und Funde wissenschaftlich aufgearbeitet. Daneben werden von der Stadtarchäologie Wien weitere 30 wissenschaftliche Projekte zu einzelnen historischen Epochen oder Fundgattungen meist über mehrere Jahre durchgeführt. Den Abschluss der Arbeiten bilden Publikationen der Ergebnisse und oft auch Ausstellungen.

Fundort Wien

Der Jahresbericht präsentiert archäologische und historische Beiträge, die sich aus den Projekten der Stadtarchäologie ergeben, sowie Vorberichte aller Grabungen des Vorjahres. Darin ist bereits ein erster ausführlicher Bericht über die Grabung in der Rasumofskygasse 29–31 enthalten. Zwei Artikel behandeln umfassend die römischen Legionsziegeleien im 17. Bezirk.



Den Schwerpunkt des Heftes bilden die vier Beiträge über den ehemaligen katholischen Matzleinsdorfer Friedhof in der Landgutgasse 38 (10. Bezirk). Weitere Beiträge widmen sich den Funden aus dem neuzeitlichen Soldatenfriedhof in der Marchettigasse 3 (6. Bezirk) und der Grabung in Schloss Liesing (23. Bezirk).

Ehemaliger katholischer Matzleinsdorfer Friedhof:
Steckkamm aus Hartgummi.
Landgutgasse 38, 10. Bezirk

Weitere elf Artikel sind in anderen Fachpublikationen erschienen.

Zur Konferenz des Vorjahres wurde das E-Book „CHNT 19, 2014 – Proceedings of the 19th International Conference on Cultural Heritage and New Technologies“ herausgebracht.

Ausstellungen / Tagungen / Vermittlung

- Das Gusshaus auf der Wieden (Bezirksmuseum Wieden) präsentierte anhand von Plänen und Funden die Geschichte des Areals, die Baugeschichte des Hauses und die für die Gießverfahren verwendeten Öfen.
- Gemischte Partie. Wiens vergessene Friedhöfe Teil 3 (Volkshochschule Meidling) behandelte den Soldatenfriedhof in der Marchettigasse 3 (6. Bezirk) und den ehemaligen katholischen Matzleinsdorfer Friedhof in der Landgutgasse 38 (10. Bezirk). Die Funde spiegeln sowohl Veränderungen in der „Volksfrömmigkeit“ als auch technische Fortschritte in der materiellen Kultur wider.
- Licht für Vindobona (Römermuseum)
- Zur Erden bestattet in Hernals. Wiens vergessene Friedhöfe Teil 2 (Volkshochschule Meidling)
- Der Wiener Linienwall. Vom Schutzbau zur Steuergrenze (Bezirksmuseum Simmering)
- Brennen für Vindobona. Die römischen Legionsziegeleien in Hernals (Römermuseum)
- Der Tod ist erst der Anfang. Wiens vergessene Friedhöfe Teil 1 – Bäckenhäusel Gottesacker, Spanischer Friedhof und Neuer Schottenfriedhof (Fachbereichsbibliothek Bildungswissenschaft, Sprachwissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Wien)

20th International Conference on Cultural Heritage and New Technologies (CHNT)
Themenschwerpunkt der dreitägigen Tagung mit 80 Vorträgen für 248 Teilnehmende aus 31 Nationen war „Urban Archaeology and Public Relations“.

Die „Initiative Seniorarchäologie“ bietet ehrenamtliche Mitarbeit, regelmäßige Vorträge und eine spezielle Zeitschrift. Bei der „Initiative Juniorarchäologie“ können Schulklassen „tragbare Museen“ mit Originalfunden ausleihen sowie Vorträge und Führungen erhalten. Um einem breiten Publikum Geschichte zu vermitteln, nahm die Stadtarchäologie Wien am „Tag der offenen Tür“ im Rathaus und am „Tag des Denkmals“ (veranstaltet vom Bundesdenkmalamt) teil. Dabei wurde besonders auf die Nutzung des Feuers im römischen Legionslager Vindobona eingegangen.

*Wir müssen uns erinnern,
sonst wird sich alles wiederholen.*

Marguerite Duras



